

Zatočil, Leopold

[Schieb, Gabriele; Frings, Theodor. Henric van Veldeken: Eneide II]

Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. A, Řada jazykovědná. 1967, vol. 16, iss. A15, pp. 209-210

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/101109>

Access Date: 19. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

Henric van Veldeken. Eneide II. Untersuchungen von *Gabriele Schieb* unter Mitwirkung von *Theodor Frings* (Deutsche Texte des Mittelalters. Herausgegeben von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Band LIX). Akademie-Verlag, Berlin 1965, S. X und 610.

Im letzten Bande unserer Fakultätszeitschrift (A 14) haben wir den ersten Band (Henric van Veldeken. Eneide I. Einleitung. Text. DTM. Bd. LVIII, Berlin 1964, S. CIX und 949) besprochen, dem jetzt der Kommentarband, die Untersuchungen folgen. Im Vorwort (S. IX—X) hebt die Verfasserin hervor, daß kritische Ausgaben hochmittelalterlicher Literaturdenkmäler heute mehr denn je umstritten sind. Es erwies sich freilich als notwendig, eine kritische Ausgabe der Eneide auf Grund des alten Wortlauts von Veldekes Servatiuslegende zu erarbeiten, da auch in der hochdeutsch überformten reichen handschriftlichen Überlieferung der Eneide der maa-sländische Ursprung in Reimtechnik, Phraseologie, Wortschatz und Lautgebung doch durchbricht. Mehr als die Hälfte des Bandes (S. 1—381) nehmen die Anmerkungen zum Text in Anspruch; nachher folgt ein ausführliches Register zu den Anmerkungen (S. 382—433), beinhaltend sämtliche behandelten Erscheinungen.

Der anschließende Reim- und Leseführer beschränkt sich nicht auf die Hervorhebung des Besonderen und vom Mittelhochdeutschen Abweichenden. Er bietet in reicher Hülle und Fülle einen Gesamtüberblick über die Reimsprache. Dieser Reim- und Leseführer stellt eine unentbehrliche Basis dar für nützliche Vergleiche mit anderen hochmittelalterlichen Denkmälern in deutscher und niederländischer Sprache. Überaus wichtig ist das Kapitel Die Überlieferung und die Reime (S. 510—589) mit den Abschnitten: 1. Beseitigung Veldekescher Reimtypen (S. 511—554), 2. Einführung unveldekescher Reimtypen (S. 554—570), und dann der Schluß: Spuren der limburgischen Eneide in der Überlieferung außerhalb des Reims. Es ist das unschätzbare Verdienst von G. Schieb, in der hochdeutschen Überlieferung unzweideutige Spuren der ursprünglichen Fassung ermittelt zu haben. Unter der vielfachen Schicht ist es G. Schieb gelungen, trotz verschiedener Überformungen, dialektischer Ausdrücke und selbständiger Eingriffe der Schreiber auf Grund ihrer genauen Kenntnis der veldekeschen Urfassung, die unregelmäßigen Ausdrucksformen Veldekescher Prägung herauszuspüren und zu entschleiern. Sie geht wie ein Detektiv den einzelnen Formen nach und begründet das von ihr Gefundene in klarer und überzeugender Weise. Dies ist ein großer Gewinn und Ertrag ihrer ungemein minuziösen und tiefeschürfenden vergleichenden Studien, sowohl in Bezug auf die handschriftliche Überlieferung als auch im Hinblick auf die Sprachformen.

Diese Anmerkungen erweisen sich nicht nur als Kommentar zu Veldekes Eneide, sondern sie sind eine reiche Quelle der Belehrung auch in Bezug auf die reiche mittelhochdeutsche epische Ausdruckswelt. Diesen Band durchzuarbeiten wird Aufgabe und Pflicht aller sich mit der mittelhochdeutschen Sprache und Literatur befassenden Philologen des In- und Auslandes sein. G. Schieb erweist eine glückliche Hand und ein scharfes Auge: es entgeht ihr nichts, was für eventuelle Zweifelsfragen in Betracht kommen könnte. Sie setzt sich auseinander mit der älteren Forschung, rückt zurecht und verbessert ältere Ansichten, gegen die sie überzeugende Argumente ins Feld führt; sämtliche philologischen Forschungsmethoden werden hier angewandt, eventuelle Gegenargumente erwogen und durch neue die Ansicht der Verfasserin stützende Beweise entkräftet. Es ist eine Freude, die größeren Artikel durchzuarbeiten: man spürt auf Schritt und Tritt, daß hier ein philologisches Talent am Werke ist, das durch harte Selbstzucht und nie ermüdende Arbeitskraft auch das Allerletzte aus den Texten zum Zwecke der Erfassung und Erkenntnis der bewundernswerten Sprach- und Dichtergabe eines der größten Epiker des Hochmittelalters herausgeholt hat. Wie weit sind wir noch entfernt von wirklich kommentierenden Ausgaben mittelhochdeutscher Epiker! Die sehr geschätzten Untersuchungen zu Des Minnesangs Frühling wie auch die Untersuchungen zu den Gedichten Walthers von der Vogelweide von Carl von Kraus lassen sich zum Vergleich mit den Untersuchungen von G. Schieb wohl heranziehen, aber hier war die Untersuchungsgrundlage eine wesentlich andersgeartete und dann brauchte es nicht des weiten Überblicks, der alles umfassenden und gleichmäßig berücksichtigenden Reichweite und der kritischen Sonde, die tief und allseitig in die problematischen und strittigen Fragen gesenkt werden mußte. Ein so heterogenes Material aus so verschiedenen Zeiten und Räumen einheitlich zu ordnen und für den momentanen praktischen Gebrauch bei der Lektüre des nicht leichten Stoffes zweckmäßig einzurichten, war eine schwere Aufgabe. Mit redlichem Fleiß und unermüdlicher Sorgfalt hat die Forscherin es sich angelegen sein lassen, überall, wo es angebracht erschien und die Texte dazu den Anlaß boten, die bessernde und an sehr vielen Stellen glättende und heilende Hand anzulegen. Die einschlägige Literatur wird allenthalben gleichermaßen berücksichtigt. Dies alles ermöglicht der Verfasserin, ältere Etymologien der allerverschiedensten Ausdrücke zu überprüfen. Oft werden ältere Ansätze in althochdeutscher Form als nicht existierend bzw. falsch zurückgewiesen. Es wird stets erwogen, ob Veldeke mit

dem oder jenem Ausdruck auf der Seite des Mittelhochdeutschen und Altsächsischen oder auf Seiten des Mittelniederländischen steht; oft wird eine Redewendung durch lateinischen Wortlaut veranschaulicht. Sämtliche Handschriften werden bezüglich ihrer Varianten gleichermaßen berücksichtigt, kein Überlieferungsweig kommt zu kurz. So viel über den Kommentarband.

G. Schieb hat — allein oder mit Theodor Frings zusammen — jahrelang das riesige handschriftliche Material studiert, kritisch gesichtet und Auge und Ohr an den Veldekeschen Worttypen geschärft. Aus diesen vorbereitenden Arbeiten ist eine Reihe von wichtigen Aufsätzen entstanden, die sehr geschätzt sind. Es wäre gut, wenn diese an verstreuten Stellen erschienenen grundlegenden Beiträge, die bei der Lektüre des Kommentarbandes unbedingt eingesehen werden müssen und die als bekannt vorausgesetzt werden, alle zusammen in einer Buchausgabe veröffentlicht werden könnten. Es erübrigt sich sie alle aufzuzählen (vgl. den Kommentarband unter Schieb, S. 604 bis 605). Über das gesamte Veldekeproblem und die sich mit ihm befassenden älteren und jüngeren Arbeiten bis zur neuesten Zeit, einschließlich Frings und Schieb, wie auch mit den neuesten Rekonstruktionsmethoden handelt knapp aber sehr anregend das Büchlein von G. Schieb: *Henric van Veldeken. Heinrich von Veldeke*. Sammlung Metzler 42. Stuttgart, J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, 72 Seiten.

Diese vorbildliche, breit angelegte und jahrelange Arbeit an Veldekes Sprache und Werk ist eine imponierende Leistung von einmaliger Bedeutung und Reichweite nicht allein für die deutsche Philologie in engerem Sinne, sondern darüber hinaus für die in der ganzen Welt eifrig gepflegte Germanistik schlechthin.

Leopold Zatočil

R. P. Stockwell—J. D. Bowen: The Sounds of English and Spanish. The University of Chicago, 1965, 168 pages.

Ce livre sur les sons anglais et espagnols est le premier volume de la série des publications préparées par „Le Centre de la linguistique appliquée“ qui traiteront de l'analyse des oppositions entre l'anglais américain et une des cinq langues étudiées le plus souvent en Amérique (l'espagnol, le français, l'allemand, l'italien et le russe). Deux tomes doivent être toujours consacrés à l'analyse de l'anglais et d'une langue étrangère. Le premier tome mettra en parallèle le système des sons de ces deux langues, le deuxième traitera de leurs structures grammaticales. Les auteurs du livre indiquent comme le plus grand problème dans l'étude d'une langue étrangère l'interférence de la langue maternelle qui a toujours une structure différente de celle de la langue étudiée. Les publications préparées fourniront aux linguistes, aux professeurs de langues et aux auteurs des manuels des informations tirées de l'analyse des oppositions du système de l'anglais et d'une langue étrangère.

Le livre se compose de 8 chapitres et d'un appendice sur la prononciation. Les auteurs recommandent d'étudier la prononciation dès le commencement des études parallèlement à la structure de la grammaire et du lexique. Comme l'a fait déjà remarquer M. Kloster—Jensen dans son „Précis de prononciation française“ (Oslo, 1955), Stockwell et Bowen conseillent également d'étudier la prononciation dans des phrases en même temps que l'accent et l'intonation de la langue étrangère.

Dans l'introduction, les auteurs se posent quatre questions fondamentales et ils les analysent en anglais et en espagnol littéraires et dialectiques: 1° Quelles sont les oppositions phonologiques en anglais et en espagnol. 2° Quels sont les allophones de chaque phonème dans ces deux langues et quelle est leur restriction envers les environnements. 3° Quelle est la distribution de chaque phonème anglais et espagnol. 4° Quelle est la fréquence des oppositions phonologiques dans les deux langues.

Sur la base de ces questions les auteurs montrent les oppositions entre les systèmes des sons anglais et espagnols et font ressortir les difficultés qui sont à vaincre en étudiant cette dernière langue. Ils étudient le choix obligatoire, le choix libre et le choix nul des sons dans les différentes positions dans la syllabe. En comparant les combinaisons de ces trois choix dans les deux langues, les auteurs obtiennent neuf situations possibles: 1. choix libre (en anglais) — choix libre (en espagnol), 2. obligatoire — libre, 3. nul — libre, 4. libre — obligatoire, 5. obligatoire — obligatoire, 6. nul — obligatoire, 7. libre — nul, 8. obligatoire — nul, 9. nul — nul. Ensuite ils classent ces situations selon leur difficulté, n'oubliant pas l'influence du rendement fonctionnel, de l'audition potentielle et de l'accord des modèles dans les deux langues. Ainsi les auteurs obtiennent une échelle des difficultés, sur la base de laquelle on peut composer les exercices nécessaires.

Il est convenable, et cela correspond à la conception moderne, que les auteurs commencent l'analyse phonétique et phonologique des langues comparées par l'analyse du problème de l'intonation, de l'accent et de la mélodie. L'accent incorrect est la première source de malentendu.